

ERICA RUTH NEUBAUER



Der
TOD auf
WEDGEFIELD MANOR

JANE WUNDERLY-REIHE

KRIMI

GEWINNERIN DES
**AGATHA
AWARDS**

dp

ÜBER DIESES E-BOOK

Jane Wunderly und ihre Tante Millie legen nach ihrem Urlaub einen Zwischenstopp in England ein. Lord Hughes heißt sie auf seinem herrschaftlichen Landsitz Wedgefield Manor willkommen. Während Millie ihre Zeit der Familie Hughes widmet, nimmt Jane Flugstunden – wenig schicklich für eine Frau ihres Standes und gefährlich noch dazu. Doch das erwartete Unglück ereignet sich nicht in der Luft, sondern auf dem Boden, als der Mechaniker des Anwesens bei einem Autounfall stirbt. Doch war das wirklich nur Zufall? Während Jane zu ermitteln beginnt, taucht auch noch der mysteriöse Mr. Redvers auf, der ihr schon einmal aus der Klemme geholfen hat. Doch ihr Wiedersehen kann kein Zufall sein – hat er etwas zu verbergen oder droht die Gefahr von ganz anderer Seite?

Dies ist eine überarbeitete Neuauflage des bereits erschienenen Titels Mord auf Wedgefield Manor.

IMPRESSUM



Erstausgabe September 2022

Copyright © 2022 dp Verlag, ein Imprint der dp DIGITAL PUBLISHERS GmbH
Made in Stuttgart with ♥
Alle Rechte vorbehalten

E-Book-ISBN: 978-3-98637-811-0

Copyright © 2021 by Erica Ruth Neubauer
Titel des englischen Originals: Murder at Wedgefield Manor

Published by Arrangement with KENSINGTON PUBLISHING CORP., NY USA.
Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur Thomas Schlück
GmbH, 30161 Hannover.

Copyright © 2021, dp Verlag
Dies ist eine überarbeitete Neuauflage des bereits 2021 bei dp Verlag
erschienenen Titels Mord auf Wedgefield Manor (ISBN: 978-3-96817-388-7).

Übersetzt von: Lennart Janson
Covergestaltung: Grit Bomhauer
unter Verwendung von
shutterstock.com: © karamysh, © Sk_Advance studio, © Evgeny Karandaev, ©
Jones M, © Wichai Prasomsri1, © Gannie, © DG-Studio, © nasidastudio, ©
Greenspaces,
stock.adobe.com: © cmfotoworks
Korrektorat: KoLibri Lektorat

E-Book-Version 27.10.2022, 12:18:59.

Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung des Verlages
wiedergegeben werden.

Sämtliche Personen und Ereignisse dieses Werks sind frei erfunden. Etwaige
Ähnlichkeiten mit real existierenden Personen, ob lebend oder tot, wären rein
zufällig.

Abhängig vom verwendeten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen
Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Unser gesamtes Verlagsprogramm findest du hier

[Website](#)

Folge uns, um immer als Erste:r informiert zu sein

[Newsletter](#)

[Facebook](#)

[Instagram](#)

[Twitter](#)

[YouTube](#)

DIE NEUE DIGITALE
TRADITION 

ERICA RUTH NEUBAUER



JANE WUNDERLY-REIHE

*Für Beth McIntyre
Für alles, für immer.*

DANKSAGUNGEN

Großer Dank geht an John Scognamiglio, meinen ausgezeichneten Lektor, sowie Larissa Ackerman, meine hervorragende Publizistin. Ich habe großes Glück, mit euch beiden zu arbeiten. Ich danke Robin Cook für ihre Geduld. Außerdem danke ich dem Rest des Kensington-Teams, das so emsig daran arbeitet, Bücher in eure begierigen Hände zu bringen.

Ann Collette, meine unglaubliche Agentin. Ich bin regelmäßig dankbar, dass sie mich auserwählt hat.

Zoe Quinton King, meine liebste Freundin und Lektorin. Zusammen sind wir ein beeindruckendes Team. Ich bin jeden Tag dankbar, dich zu haben. Ich habe dich lieb.

An meine guten Freunde Katrina Niidas-Holm und Chris Holm. Ohne euch beide hätte ich nie mein erstes Buch veröffentlicht, ganz zu schweigen von einem zweiten. Ich bin sehr dankbar für eure Freundschaft, Unterstützung, euren Zuspruch und den gelegentlichen Kuchen. (Oder eine unvoreilhaftige Getränkeauswahl.) Ich vermisse euch. Ich liebe euch über alles.

Ich bin sehr dankbar für meine Ride-or-die-Ladys aus dem Mittleren Westen: Jessie Lourey, Lori Rader-Day und Susie

Calkins. Sie inspirieren mich, ermutigen mich und bringen mich zum Lachen. Ich liebe euch.

Es war wirklich bizarr, während einer Pandemie einen Debütroman herauszubringen, aber so viele Menschen haben sich zusammengetan und mir sehr geholfen. Ich danke euch allen aus ganzem Herzen, ganz besonders Jess Lourey, Johnny Shaw, Elizabeth Little, Susie Calkins, Lori Rader-Day, Keir Graff, Jon McGoran, Laura Benedict, Juliet Grames, Tasha Alexander, Andrew Grant, Bryan Quertermous, Sarah Weinman, Eric Beetner, Jon Jordan, Catriona McPherson, Steph Gayle, Jim L'Etoile, Halley Sutton, Claire Booth, Sherry Harris und Jim Higgins.

Vielen Dank an die BuchhändlerInnen, die eingelenkt haben und mit mir virtuell gegangen sind. Ich hoffe, Sie eines Tages persönlich kennenzulernen (wenn das noch nicht geschehen ist). Besonderer Dank an: Daniel Goldin und Chris Lee von Boswell Books, McKenna Jordan und John McDougall von Murder by the Book, Anastasia Soroko vom Savoy Bookstore, Barbara Peters und die Mitarbeiter von Poisoned Pen sowie Karyn und Kelly von Fountain Books.

Unendlichen Dank für Freundschaft, Liebe und Unterstützung an Tasha Alexander, Gretchen Beetner, Keith Brubacher, Kate Conrad, Hilary Davidson, Dan Distler, Matthew FitzSimmons, Daniel Goldin, Andrew Grant, Glen Erik Hamilton, Carrie Hennessy, Tim Hennessy, Megan Kantara, Seph Killen, Elizabeth Little, Jenny Lohr, Erin MacMillan, Joel MacMillan, Pat McCarville, Mike McCrary, Katie Meyer, Trevor Meyer, Pam Nelson, Lauren O'Brien,

Margret Petrie, Nick Petrie, Bryan Pryor, Andy Rash, Kyle Jo Schmidt, Jay Shepherd, Becky Tesch und Bryan Van Meter.

Ich danke Patrick McCarville dafür, ein Risiko eingegangen zu sein. Ich habe großes Glück.

Großer Dank und ganz viel Liebe geht an meine unglaubliche Familie: Rachel und AJ Neubauer, Dorothy Neubauer, Sandra Olsen, Susan Catral, Sara Kierzek, Jeff und Annie Kierzek, Justin und Christine Kierzek, Josh Kierzek, Ignacio Catral, Sam und Ariana Catral, Mandi Neumann, Andie, Alex und Angel Neumann. Und besonderer Dank an meinen guten Freund Gunther Neumann, der wirklich ein Fels in der Brandung ist.

Und schließlich: Beth McIntyre, alias Betty, Bob, B-Mac, Bethlehem, Bea, und so weiter, und so weiter. Danke dafür, dass du die Marmelade zu meiner Erdnussbutter bist, der Ernie zu meinem Bert. *Pfirsichemoji*

KAPITEL I

England, 1926

Ein Reifen des Zweideckers kam krachend am Boden auf, die Flügel kippten gefährlich, bis auch der zweite Reifen Bodenkontakt bekam, das kleine Flugzeug sich aufrichtete und über die weiche Erdpiste sauste, bis es recht unsauber zum Stehen kam. Der Motor brüllte, der Propeller war nur ein verschwommener Fleck vor meinen Augen.

Mein Herzschlag beruhigte sich. Ich war mir sicher gewesen, ich würde eine Bruchlandung hinlegen.

„Nicht schlecht für Ihre erste Landung!“ Ich hörte den Ruf, als ich mich in meinem Sitz umdrehte und den Mann ansah, der hinter mir saß. „Wollen Sie es noch mal versuchen?“

Ich spürte, wie sich ein Grinsen auf meinem Gesicht ausbreitete. Ja. Ich wollte nichts lieber, als es noch mal zu versuchen.

„Schieben Sie den Gashebel vor, wie ich es Ihnen gezeigt habe. Steuern Sie mit den Pedalen. Los geht's!“

Ich trieb die De Havilland vorwärts und lenkte ungeschickt mit den Pedalen unter meinen Füßen. Der Flieger schwenkte zu weit nach rechts, ehe ich ein Gefühl dafür bekam. Ich wendete das Flugzeug und rollte in die entgegengesetzte

Richtung die Piste hinunter. Dieses Mal hatten wir leichten Rückenwind. Mein Körper war angespannt, bis sich der Flieger in die Luft erhob und über den Waldrand hinwegsegelte. Selbst jetzt war es schwer, richtig zu entspannen, obwohl ich wusste, dass der Fluglehrer an seinem Sitzplatz die identischen Steuerelemente besaß und übernehmen würde, wenn wir in ernste Schwierigkeiten gerieten.

Es fühlte sich an, als könnte uns der Hauch eines Engels entweder nach oben oder unten drängen – und die vereinzelt dahinjagenden Wolken unter uns würden unseren Fall nicht bremsen. Doch während ich über der englischen Landschaft aufstieg – sanfte, grüne Hügel, gesprenkelt mit grasenden Schafen –, spürte ich, dass alle Sorgen von mir abfielen. Mein Herz war bis zum Zerbersten mit einem Freiheitsgefühl erfüllt: freier Himmel und endlose Möglichkeiten. Nach kurzer Zeit wendete ich das Flugzeug wieder in Richtung von Lord Hughes' Anwesen und richtete es auf die Erdpiste aus, die am Rand seiner Ländereien verlief.

Dieses Mal verlief die Landung deutlich sanfter: Beide Räder küssten sanft den Boden und wir rollten langsam aus. Eine kleine Gruppe hatte sich auf der angrenzenden Grünfläche versammelt und erwartete unsere Rückkehr.

„Viel besser! Das war beinahe perfekt.“ Group Captain Christopher Hammond schob seine Fliegerbrille nach oben, als der Motor ausging, und entblößte damit seine funkelnden, braunen Augen. Er erhob sich aus dem hinteren

Sitz, während ich meine eigene Brille auf den Lederhelm hochschob, der mir fest auf den Kopf geschnürt war. Ich konnte nichts für das Lächeln, das sich weigerte, aus meinem Gesicht zu weichen.

Bis ich den Gesichtsausdruck meiner Tante Millie sah.

„Ich weiß nicht, warum du auf diese Flugstunden bestehst, Jane“, erklang Millies Stimme aus der Ferne. Sie weigerte sich schlichtweg, auch nur in die Nähe des leuchtend gelben Zweideckers zu kommen, als könnte sie das Flugzeug dann schnappen und in die Lüfte tragen. „Das ist unglaublich gefährlich. Und wenn du abstürzt und stirbst, wie soll ich das dann deinem Vater erklären?“ Ich hätte beinahe gefragt, ob diese Erklärung tatsächlich der schlimmste Teil meines Todes durch Flugzeugabsturz wäre, doch ich biss mir auf die Zunge.

„Es ist absolut sicher.“ Group Captain Hammond bot mir eine Hand an und half mir, aus dem Vordersitz zu steigen, sachte auf den unteren Flügel zu treten und schließlich den Boden zu erreichen. „Die Motte hat ein ausgezeichnetes Sicherheitsprotokoll.“ Hammond zwinkerte mir zu, ehe er sich Millie zuwandte, die mit verschränkten Armen und finsterem Blick dastand.

„Hmpf.“

Lord Edward Hughes, der Besitzer des Anwesens, auf dem wir uns befanden, tätschelte Millies Arm, ehe er vortrat, um dem Group Captain die Hand zu schütteln. „Wacker geschlagen, Hammond. Brauchen Sie Hilfe beim Verstauen?“ Lord Hughes war immer noch ein attraktiver

Mann, obwohl er einige Jahre älter als meine Tante Millie war. Sein graues Haar wuchs dicht und er war groß und schlank wie seine Tochter Lillian. Seine Liebe zur freien Natur und zum Sport verliehen ihm ein sehr gesundes Aussehen. Lord Hughes' kleiner, weißer Hund sprang im Kreis, bis er herüberjagte und sich auf Hammonds Bein stürzte. Der beugte sich hinunter, kralte das Tier hinter den Ohren und schnappte sich dann einen kleinen Stock zum Werfen. Rascal jagte dem Stock mit im Wind flatternder Zunge hinterher.

„Nein, Eure Lordschaft. Ich werde es fürs Erste einfach in die Scheune schieben. Wir müssen vermutlich nachtanken, ehe wir wieder starten können. Wollen Sie immer noch heute Nachmittag fliegen?“ Hughes nickte begeistert, während die Herren um das Flugzeug liefen und sich über Logistik und den kleinen Flieger unterhielten. Lord Hughes und der Group Captain kannten sich schon lange, und Hughes hatte den erfahrenen Fluglehrer mit einer Art Handel auf sein Anwesen eingeladen – Hammond würde einen verlängerten Urlaub auf dem Land bekommen, und Hughes würde ihn für Flugstunden bezahlen.

Ich setzte den Lederhelm ab und schüttelte meinen goldbraunen Bob aus. Es war beinahe enttäuschend, wieder auf festem Boden zu stehen. Ich wandte mich von den Männern ab und begegnete Millies fortwährendem Funkeln mit einem Lächeln. Ich konnte meiner Tante unmöglich erklären, dass es das exakte Gegenteil zu meiner Klaustrophobie war, die mich seit meiner Ehe plagte, sich in

die Lüfte zu erheben. Genauso wie ich ihr nicht erklären konnte, wie entsetzlich meine Ehe gewesen war.

„Sollen wir zum Haus zurückkehren?“ Millie drehte sich, ohne zu antworten, auf dem Absatz um und ich trabte los, um sie einzuholen.

Ich konnte meinen Atem in der frischen Morgenluft sehen. England hatte uns ausnahmsweise einmal die Gunst eines klaren, blauen Himmels gewährt, und der strahlende Sonnenschein durchschnitt die Kälte. Millie und ich liefen den ausgetretenen Pfad zwischen dem Haus und der Scheune entlang, in der mehrere Autos und das Flugzeug untergebracht waren, das ich gerade gelandet hatte – Lord Hughes hatte die Motte als Dauerleihgabe von einem Mitglied des Royal Aero Club erhalten. Neben der provisorischen Garage lagen die Ställe, die jetzt nur noch zwei Pferde beherbergten. Der Rest der Herde war vor Jahren verkauft worden.

Wir näherten uns dem Herrenhaus, ein großer, grauer Steinbau, dessen Eingang ein Portikus mit weißen Marmorsäulen zierte. Es war ein großes und äußerst imposantes Haus, besonders im Vergleich zu den gedrungenen Backsteinbauten, die ich aus Boston kannte. Da wir von der Rückseite des Gebäudes kamen, traten Millie und ich durch einen kleinen Kücheneingang ein, wo wir auch unsere langen Wollmäntel und die Schals aufhängen konnten. Ich setzte mich auf eine Bank und zog die schweren Stiefel aus, die ich mir von Lillian geliehen hatte, sowie die dicken Wollsocken, und schlüpfte wieder in meine

flachen Schuhe. Bis ich fertig war, war Millie bereits den Flur hinunter verschwunden. Ich beschloss, sie ihrer schlechten Laune zu überlassen, statt ihr zu folgen.

Ich streckte den Kopf in die warme Küche, wo der Duft frisch gebackenen Brots in der Luft hing. Der große Raum hatte offensichtlich mal einen viel größeren Haushalt und die dazugehörigen Bediensteten versorgt, aber jetzt war er die alleinige Domäne von Martha Fedec. Lord Hughes hatte einige Sachen modernisiert, um Martha die Arbeit zu erleichtern, inklusive neuer Rohrleitungen. Ein hochmoderner Herd stand auf der einen Seite, wodurch der große, steinerne Kamin, der eine Wand zierte, größtenteils unbenutzt blieb, und unter den Töpfen und Pfannen, die in einem Gestell über dem verschrämten Holztisch hingen, war viel neuer Glanz zu sehen.

Martha blickte von ihrem großen Topf auf, der auf dem Herd brodelte, und sah mich an. „Rein oder raus, Miss Jane. Türpfosten sind der Teufel, wissen Sie?“ Ich wusste es nicht, tat aber, wie mir geheißen, und trat ganz in den Raum.

„Es riecht köstlich hier, Martha.“

Jetzt strahlte Martha mich an, rote Locken blitzten unter ihrer zweckmäßigen, weißen Haube hervor. Sie war groß und dünn, das Gegenteil von dem, was man bei einer so exzellenten Köchin erwarten würde. Mehl bedeckte die Schürze über ihrem grauen Kleid und zog sich auch über eine ihrer blassen Wangen. Sie führte Lord Hughes' Haushalt jetzt seit Jahren und ihre glatte Haut und ihre forsche Art machten es mir unmöglich zu sagen, ob sie fünfunddreißig

oder fünfzig war. Oder irgendwas dazwischen. Bei ihrem unspezifischen Akzent - und ihrer Vorliebe für deftige Eintöpfe - stellte sich mir die Frage, woher sie ursprünglich stammte.

„Sie bekommen etwas davon zum Abendessen. Zusammen mit rotem Eintopf. Aber für den Moment ist immer noch etwas Essen im Frühstückszimmer angerichtet, falls Sie hungrig sind.“ Ich lächelte, dankte ihr und ließ sie in Frieden weiterarbeiten.

Seit unseren Eskapaden in Ägypten, einschließlich Millies Nahtoderfahrung, hatte meine Tante beschlossen, dass sie in England Zeit mit ihrer Tochter Lillian verbringen wollte, statt wie ursprünglich geplant nach Amerika heimzukehren. Ich war recht zufrieden mit dieser Planänderung, da ich gern meine neu entdeckte Cousine besser kennenlernen wollte, und so hatten wir uns auf Lord Hughes' Anwesen im ländlichen Essex wiedergefunden. Es war ein ruhiges Leben, es sei denn, man interessierte sich für Golf. Lord Hughes hatte auf dem weitläufigen Außengelände einen umfangreichen Kurs angelegt, auf dem Lillian trainieren konnte. Und die junge Frau verbrachte den Großteil ihrer Zeit eben damit. Lillians Sportbegeisterung kannte keine Grenzen, und wenn das Wetter schlecht war, brauchte sie eine andere Möglichkeit, um ihre Schläger zu benutzen - daher das Putting-Green im ehemaligen Ballsaal.

Ich interessierte mich nicht für diesen Sport. Oder für irgendeinen anderen.

Die Tage auf dem Hughes-Anwesen, das von der Familie liebevoll Wedgefield genannt wurde, waren für mich recht eintönig geworden, weit entfernt von den Gefahren und Aufregungen unserer Ägyptenreise. Die Ruhe hatte zunächst eine gewisse Erleichterung geboten, doch die war bald verflogen und von einer Rastlosigkeit abgelöst worden, die ich nicht abschütteln konnte. Zum Glück stand Group Captain Hammond parat, um mir das Fliegen beizubringen – wir stiegen jeden Morgen auf, so es das Wetter zuließ. In den zwei Wochen seit unserer Ankunft hatte ich bereits zwanzig Flugstunden abgeleistet und fühlte mich bei meinen Starts schon recht sicher. Ich hoffte, dass sich die Landungen auch bald so selbstverständlich anfühlen würden.

An den Nachmittagen ging ich entweder auf dem Anwesen spazieren, oder rollte mich in Hughes' gemütlicher Bibliothek mit einem guten Buch ein. Lord Hughes besaß eine exzellente Auswahl von Gegenwartsprosa, und ich fand sogar einige Kriminalromane, mit denen ich mir die Zeit auf dem Anwesen vertreiben konnte. Selbst die Aufklärung eines echten Mordfalls hatte meine Begeisterung für dieses Genre nicht ermatten lassen.

Mein Verstand wanderte zu dieser jüngsten Krimigeschichte und meinem Ermittlungspartner, doch ich schob diese Gedanken schnell beiseite. Ich hatte seit meiner Ankunft in England nichts mehr von ihm gehört und rechnete auch nicht damit. Mit einem entschiedenen

Kopfschütteln begab ich mich für einen kleinen Imbiss nach dem Flug ins Frühstückszimmer.

KAPITEL 2

Der Nachmittag verging gemächlich und nach einem angenehmen Abendessen begab sich unsere Gruppe in den Salon. Es war ein Feuer entzündet worden, das die Kühle vertrieb, die sie ausbreitete, seit die Sonne hinter den Hügeln versunken war. Lillian und ihre Freundin Marie begaben sich augenblicklich zu dem neuen Radio und spielten an den Stellrädern herum.

„Tante Millie, wollen wir eine Partie Mah-Jongg spielen?“ Ich trat an den Tisch am Feuer, wo das Spiel bereits aufgebaut war.

„Nur wenn Lord Hughes einwilligt, sich uns anzuschließen.“ Millie warf ihm ein seltenes Lächeln zu und er erwiderte es. In Augenblicken wie diesen fragte ich mich, ob wieder aufflammte, was sich in vergangenen Jahren zwischen Millie und Lord Hughes ereignet hatte. Es verblüffte mich noch immer, dass meine kleine, mollige Tante mit der scharfen Zunge eine Affäre mit dem freundlichen Aristokraten vor uns angefangen hatte - aus der Lillian hervorgegangen war.

Ich zog eine Grimasse. Es war das Beste, nicht zu viel darüber nachzudenken.

„Natürlich.“ Lord Hughes wandte sich um. „Group Captain Hammond, sind Sie unsere Nummer vier?“

„Mit Vergnügen.“

Wir setzten uns an den Spieltisch und meine Tante Millie machte sich daran, die Steine zu mischen; „das Zwitschern der Sperlinge“, wie man es nannte. Während sie die Steine an uns verteilte, kam Hauptmann Simon Marshall ins Zimmer und gesellte sich zu Lillian und Marie.

Die jungen Frauen sahen einen großen Stapel Schallplatten in der Nähe des Grammofons durch, nachdem sie das Radio links liegen gelassen hatten, weil nichts ihren Geschmack getroffen hatte. Lillian begrüßte Simon fröhlich und drückte ihm augenblicklich Schallplatten in die Hand, um ihr beim Durchsehen zu helfen. Der junge Mann trug gepflegte Kleidung: ein Hemd mit verdeckter Knopfleiste, dessen Ärmel er hochgerollt hatte, und modische, braune Hosenträger, die an seiner mehrfach geflickten Tweedhose befestigt waren. Er war nur einer von vielen Veteranen, die Lord Hughes auf dem Anwesen beschäftigte. Soweit ich wusste, kümmerte Simon sich um die Autos und alles Mechanische, da er im Krieg als Flugzeugmechaniker gedient hatte, bis er eine Feldbeförderung zum Flight Lieutenant erhalten hatte. Ich hatte noch nicht viel Zeit mit dem jungen Mann verbracht, doch er schien für die Familie unverzichtbar zu sein.

Lord Hughes war gerade am Zug, als die jungen Frauen eine Jazz-Platte aus dem Kit Kat Club auflegten. Simon schob mehrere gepolsterte Lehnsessel auf die Seite und

wirbelte die Frauen abwechselnd bei einem wilden Charleston herum, obwohl offensichtlich war, dass er Lillian bevorzugte. Ich beobachtete das Trio aus dem Augenwinkel und konnte erkennen, dass auch Marie Simons spezielles Interesse an Lillian aufgefallen war; als Marie ihnen beim Tanzen zusah, wurden ihre Augen schmal und sie verschränkte die Arme vor der Brust. Doch es war schwer, Simons guter Laune und seiner lässigen Anmut auf der Tanzfläche zu widerstehen, und als Marie wieder an der Reihe war und über die Tanzfläche gewirbelt wurde, hatte Simon ihr bald wieder ein Lächeln entlockt.

„Pong!“, krächte Millie. In ihrer ersten Hand hatte sie bereits drei identische Ziegel – die Fünf der Kreise. Ich richtete meine Aufmerksamkeit wieder auf das Spiel.

Wir machten reihum unsere Züge und als Lord Hughes die Ziegel auf seiner Hand betrachtete, wandte Millie sich Hammond zu.

„Also, Group Captain Hammond. Sie haben im Krieg als Pilot gedient?“ Ich fragte mich, worauf Millie mit dieser Frage hinauswollte.

„Ja.“ Hammond rutschte auf seinem Stuhl herum. Ich wusste, dass es ihm unangenehm war, über seine Zeit im Krieg zu sprechen, wie so vielen Veteranen.

„Und Sie haben nie geheiratet?“

Ich rollte mit den Augen. Ihre Versuche, mich wieder zu verheiraten, waren nie sonderlich subtil.

„Ich war verheiratet, doch wir haben uns nach dem Krieg scheiden lassen.“ Hammonds Stimme klang ausgeglichen

und er betrachtete Millie mit einem höflichen Lächeln.

Ich lachte beinahe über den gequälten Ausdruck auf Millies Gesicht. Diese Aussage des Group Captains brachte ihre Befragung zu einem abrupten Ende, was ihm gewiss bewusst gewesen war – Millie würde niemals dulden, dass ich einen in Scheidung lebenden Mann heiratete.

Millie konzentrierte sich auf ihre Ziegel und Hammond erhob sich. „Jemand einen Drink?“

„Sehr gern.“ Ich schenkte Hammond ein entschuldigendes Lächeln. „Einen Gin Rickey, wenn Sie so freundlich wären.“ Der Group Captain entschuldigte sich und ging zu dem gut bestückten Barwagen, wo Lord Hughes bald zu ihm stieß. Hammond war unbekümmert und schwer aus der Ruhe zu bringen – wie ich sehr gut wusste, seit ich mit ihm Zeit in der Luft verbracht hatte. Ich ging nicht davon aus, dass Millies Frage ihn ernstlich gestört hatte, doch ich war immer noch verärgert über ihren unbeholfenen Verkupplungsversuch. Wieder einmal. Millie weigerte sich zu akzeptieren, dass ich nicht an einer zweiten Ehe interessiert war, und recht zufrieden mit meiner schwer erkämpften Freiheit. Und wenngleich der Group Captain attraktiv war – mit braunem Haar und ebenmäßigen, freundlichen Gesichtszügen, so hatte er meine Größe. Rücken an Rücken könnte ich sogar einige Zentimeter größer sein.

Und zudem lauerte noch die Erinnerung an einen großen, umwerfend gut aussehenden Mann in meinem Gedächtnis. Auch wenn ich jeglichen Gedanken an ihn sofort vertrieb, sobald er aufkam.

Hammond kehrte mit meinem Gin Rickey und einem großen, alkoholschwangeren Gebräu für sich zurück. Lord Hughes nahm seinen Platz wieder ein und brachte einen Whiskey-Highball für Millie und einen Cognacschwenker mit Scotch mit. So wie ich Lord Hughes kannte, war es ein teurer Single Malt, der jahrzehntelang in irgendeinem ausgefallenen Fass gereift hatte. Er war ein einfacher, bodenständiger Mann, doch er wusste feine Spirituosen zu schätzen.

In dieser Hinsicht hatte er viel mit Millie gemeinsam.

Während der Spielpause hatte Millie ihre Aufmerksamkeit den jungen Menschen zugewandt, die auf der anderen Seite des Raums ausgelassen tanzten. Sie beobachtete, wie Simon Lillian herumwirbelte und dann tief nach unten sinken ließ, wobei sein Blick auf dem Halsausschnitt ihres sittsamen Kleides ruhte. Ich spürte Millies gereizte Reaktion neben mir. Die Musik verstummte für einen Moment und Simon und Lillian sanken neben Marie auf ihre Stühle, lachend und mit geröteten Wangen.

„Edward“, Millies Stimme war laut und erfüllte den Raum. „Findest du es angemessen, dass einer deiner *Diener* mit den jungen Frauen verkehrt?“ Mein Atem stockte, während alle im Zimmer erstarrten.

Alle außer Simon. Der junge Mann verharrte nur kurz und erhob sich dann hastig von seinem Stuhl, die sonst freundlichen Züge von Wut entstellt. Sein Gesicht hatte beinahe die Farbe einer reifen Tomate angenommen und er stakete mit geballten Fäusten durch den Raum.

„Was zur Hölle wissen Sie schon?“, rief Simon.

KAPITEL 3

Millies Augen waren geweitet und sie legte vorsichtig den Ziegel ab, den sie in der Hand gehalten hatte, ohne den Blick von der plötzlich in Rage geratenen Gestalt vor uns zu nehmen. Das Klicken des Spielsteins klang in dem stillen Zimmer wie ein Schuss.

„Und wer schert sich auch nur einen verdammten Deut darum, was ihr *Amerikaner* zu irgendetwas zu sagen habt?“ Simon hielt einen Schritt vor dem Tisch an, immer noch mit geballten Fäusten. „Was habt ihr *Amerikaner* je für uns getan? Hm? Sagen Sie mir das, Mrs. Hochmächtig.“ Simon hatte die Stimme erhoben, und jetzt, da er fertig war, blieb sein rauher Atem als einziges Geräusch im Raum zurück.

Group Captain Hammond schob gefasst seinen Stuhl zurück, trat auf Simon zu und legte ihm eine Hand auf den Arm. Simon schüttelte ihn ab und atmete noch immer schwer, doch Hammond blieb einfach vor dem jungen Mann stehen, ohne etwas zu sagen, und blickte ihn ruhig an. Nach einem Augenblick wich ein Teil der Wut aus Simons Gesicht, er drehte sich abrupt auf dem Absatz um und verließ den Raum.

Nach einigen Herzschräglen stieß ich die Luft aus, die ich unbewusst angehalten hatte.

„Millie! Wie konntest du nur?“ Lillians Wehklagen durchbrach die Stille. Bei ihrem anklagenden Ton fragte ich mich, ob sie Simons Aufmerksamkeit willkommen geheißen hatte. Und ich konnte in Millies Gesicht lesen, dass sie sich dieselbe Frage stellte und ihr diese Aussicht überhaupt nicht gefiel.

Mit einem weiteren leisen Klagelaut stürmte Lillian aus dem Zimmer. Millie schob gerade ihren Stuhl zurück, als Lord Hughes ihr eine Hand auf die Schulter legte und sie dort ruhen ließ.

„Nicht“, sagte Lord Hughes leise. „Es ist alles in Ordnung.“

„Bist du dir sicher?“ Millie ließ sich mit Unbehagen wieder auf ihren Stuhl sinken, ihre Hände zuckten in ihrem Schoß. „Ich bin mir nicht sicher, ob sie mit diesem jungen Mann allein sein sollte. Dieses Temperament!“ Es war ein seltener Anblick, Millie so aufgebracht zu erleben, aber ich wusste, dass ihre Liebe zu Lillian sie verändert hatte, sie in mancher Hinsicht sanfter werden ließ. Allerdings wusste ich auch, dass sie wohl kaum die Verantwortung für seinen Ausbruch übernehmen würde.

Hammond kam wieder an unseren Tisch zurück. „Er wird sich bald wieder beruhigt haben. Er ist nur ... leicht reizbar.“ Der Group Captain hielt inne und ich merkte, dass er überlegte, wie viel er sagen wollte. „Viele der Männer hatten es seit dem Krieg schwer.“

Für einen Augenblick verfielen wir alle in Schweigen, bis Millie vorpreschte: „Aber was meinte er über die Amerikaner? Wir haben doch eindeutig unseren Anteil geleistet. Warum scheint er uns gegenüber so ... giftig zu sein?“

Hammond und Lord Hughes wechselten einen raschen Blick und ich verstand, das mehr hinter dieser Geschichte steckte, als sie erzählen wollten. Ich machte mir einen gedanklichen Vermerk, Hammond später nach diesem Vorfall zu fragen. Vielleicht würde er mir die ganze Geschichte erzählen - ich wusste, dass Lord Hughes sich weigern würde, die Damen mit solchen Einzelheiten zu „beunruhigen“.

„Natürlich habt ihr das getan“, sagte Lord Hughes beschwichtigend. „Lasst uns die ganze Sache vergessen, ja? Wir können uns davon nicht den Abend verderben lassen.“ Millie seufzte und machte eine unbestimmte Handbewegung, ehe sie nach ihrem Highball griff. Ich war etwas überrascht davon, dass sie keine weiteren Erklärungen verlangte, aber sie war offensichtlich von ihren Gedanken an Lillian abgelenkt.

Als wir uns verlegen wieder unserem Spiel widmeten - mit einiger Schwierigkeit -, durchschnitt das Aufheulen eines Motors die Nacht. Das Scheinwerferlicht von einem von Lord Hughes' Fahrzeugen glitt über die Salonfenster, während das Auto die Auffahrt hinunterraste und hinter sich Kies aufwarf. Einen Augenblick später kehrte Lillian zurück, das Gesicht blass und abgespannt.

„Nun, er ist abgehauen. Wieder einmal.“

Lord Hughes schien es nicht zu bekümmern, dass eines seiner teuren Automobile gerade in hohem Tempo von seinem Anwesen entführt worden war. „Er wird sich austoben und in ein paar Stunden wieder zurückkommen. Das macht er immer so.“ Hughes warf Lillian ein beruhigendes Lächeln zu, ehe er sich wieder seinen Ziegeln zuwandte. „Chow“, sagte er und legte eine Folge von Ziegeln vor sich ab.

Marie war beim Grammophon hin und her gelaufen, doch jetzt trat sie vor, holte Lillian an der Tür ab und führte sie wieder zum Plattenspieler. Lillian setzte sich und starrte abwesend aus dem Fenster, während Marie versuchte, sie wieder auf die Tanzfläche zu locken. Irgendwann gab Marie auf und ließ sich neben ihr auf einen Stuhl plumpsen, während die Platte ausklang. Sie steckte sich eine dünne Zigarette an und rauchte sie schweigend.

Für einen Moment starrte auch ich in die tiefschwarze Dunkelheit jenseits der Fensterfront hinaus und erschauerte leicht. Ich hoffte, Simon würde vorsichtig genug fahren.

Am folgenden Morgen erwachte ich etwas später als üblich. Mit all der Aufregung hatten Hammond und ich beschlossen, unseren üblichen frühen Flug auf den späten Vormittag zu verschieben, und ich musste zugeben, dass ich froh über die zusätzliche Zeit im Bett war. Ich hatte länger als sonst gebraucht, um einzuschlafen, während ich auf die

Geräusche eines zurückkehrenden Autos gelauscht hatte. Ich kannte den jungen Mann nicht, doch ich machte mir immer noch Sorgen um seine Sicherheit. Ich fragte mich, ob Millie irgendwelche Probleme beim Einschlafen gehabt hatte, da es ihre ungeheuerliche Aussage gewesen war, die ihn überhaupt erst so wütend gemacht hatte; an ihrer Stelle hätte ich mich zumindest teilweise für Simons Wohlergehen verantwortlich gefühlt. Doch wie ich meine Tante kannte, hatte ihr das Ganze nicht einen Augenblick der Sorge bereitet.

Ich legte ein einfaches Strickkleid an, machte mich frisch und begab mich nach unten ins Frühstückszimmer. Der Raum war in warmes Licht getaucht, das vom Goldton der Wände reflektiert wurde. Porträts von feierlich aussehenden Männern und Frauen hingen an den Wänden und beobachteten uns beim Essen. Ich nahm an, dass es sich um Lord Hughes' Vorfahren handelte. Nachdem ich mir am Beistelltisch meinen Teller mit Ei und Toast beladen hatte, und einer Scheibe englischen Bacons, nahm ich gegenüber von Lillian Platz, die in ihren Baked Beans herumstocherte.

„Guten Morgen, Jane.“ Group Captain Hammond schenkte mir ein herzliches Lächeln, während er zu meiner Linken Platz nahm.

„Auch Ihnen einen guten Morgen, Chris.“ Hammond hatte am zweiten Tag unseres Flugunterrichts darauf bestanden, dass ich ihn beim Vornamen nannte. Einige Sitzplätze weiter hob Millie ob dieser Vertrautheit die Augenbrauen und ich sah, wie sich ihr Mundwinkel zu einem selbstgefälligen